

Sabine Weiss

A detailed portrait of Maximilian I, the Holy Roman Emperor, in full plate armor. He is shown from the waist up, wearing a highly ornate helmet with a plume of red, white, and blue feathers. The armor is intricately decorated with gold and blue patterns. He is holding a sword in his right hand. The background features a blue sky with white clouds and a red curtain on the left side.

# Maximilian I.

Habsburgs faszinierender Kaiser



**INNS'  
BRUCK**

Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung sowie der Stadt Innsbruck



© 2018 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck  
Umschlaggestaltung: Tyrolia-Verlag, Innsbruck  
Umschlagbild: © Kunsthistorisches Museum, Wien, Inv.Nr. GG 700  
Layout und digitale Gestaltung: GrafikStudio HM, Hall in Tirol  
Lithografie: Artlitho, Trento (I)  
Druck und Bindung: Gorenjski-Tisk, Kranj, Slowenien  
ISBN 978-3-7022-3709-7  
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at  
Internet: www.tyrolia-verlag.at

# Inhalt

Zum Geleit .....	7
Die Habsburger .....	11
Von der Schweizer Habichtsburg in die Wiener Hofburg	
Kaiser Friedrich III. ....	25
Die Schlüsselfigur für Habsburgs welthistorischen Aufstieg	
Maximilian .....	31
Kindheit und Jugend eines Kaisersohns	
Die burgundische Heirat (1477) .....	59
Aufbruch in eine glänzende Zukunft	
Maximilians Wahl zum Römischen König (1486) .....	75
Auf dem Weg zur Kaiserherrlichkeit	
Die Mailänder Heirat (1493) .....	79
Eine Mesalliance zur Finanzierung der Kaiserkrönung	
Die spanische Doppelheirat (1496) .....	109
Die <i>Casa de Austria</i> erlangt Weltgeltung	
Die Kaiserproklamation (1508) .....	123
Eine Notlösung mit weitreichenden Folgen	
Die böhmisch-ungarische Doppelheirat (1515) .....	131
Das Fundament der Donaumonarchie	
Persönlichkeit und Geschichte .....	145
Maximilian als Mensch und Herrscher	

Der kaiserliche Autor .....	217
Dichtung und Wahrheit	
Maximilian und die Frauen .....	271
Von der Mutter bis zu den Konkubinen	
Des Kaisers liebstes Land .....	303
Maximilian und Tirol	
Tod und Gedenken .....	339
Die Bilanz des Lebens	
Was blieb? .....	349
Werke für die Ewigkeit	
Abkürzungen und Siglen .....	363
Literatur und gedruckte Quellen .....	364
Anmerkungen .....	369
Bildnachweis .....	394
Register .....	397

# Zum Geleit

Am 12. Januar 2019 jährt sich zum 500. Mal der Todestag Kaiser Maximilians I. Wer war dieser Herrscher? Ist es gerechtfertigt, seiner noch nach einem halben Jahrtausend zu gedenken?

Ja, denn Maximilian war eine faszinierende Persönlichkeit: stets voller Ideen und Pläne, mit ritterlichen Idealen, ein arbeitsamer Herrscher, schriftstellerisch tätig, ein Liebhaber der Musik, der Frauen und der Natur, mutig bis zur Waghalsigkeit, aber auch kriegslüsternd, ehr- und ruhm-süchtig. Viele seiner Maßnahmen wirkten jahrhundertlang nach, einige bis heute.

Geboren im Jahr 1459 im beschaulichen Wiener Neustadt, das damals zur Steiermark gehörte, hatte Maximilian als Sohn Kaiser Friedrichs III. das Glück, die reichste Erbin Europas, Herzogin Maria von Burgund, zur Ehe zu erhalten. Mit 18 Jahren verließ er Österreich, um zu seiner Braut in die Niederlande zu reisen. Er war von der Pracht und dem Reichtum seiner neuen Heimat begeistert. Durch diese Heirat trat er in den Kreis der bedeutenden europäischen Dynasten ein und erschloss sich neue politische Perspektiven. Eine davon zeitigte unerwarteten Erfolg: Die Heirat seines Sohnes Philipp mit der Infantin Johanna von Spanien erweiterte den habsburgischen Besitzstand um fünf spanische Königreiche (Kastilien, Aragon, Leon, Granada und Valencia) sowie Amerika. Die Erfolgsserie setzte sich auch unter Maximilians Enkeln fort: Durch Karl V. kamen das Königreich Neapel-Sizilien, das Herzogtum Mailand sowie die Gewürzinseln (Molukken) hinzu. Karls Bruder Ferdinand erwarb dank seiner Heirat mit der jagellonischen Königstochter Anna die Königreiche Böhmen und Ungarn. Nach damaliger geographischer Kenntnis besaßen die Habsburger da-

mit ein Weltreich, das von Amerika über Europa bis nach Südostasien reichte.

Nun konnten die fünf Vokale *a e i o v*, die Friedrich III. als Eigentumsvermerk verwendet hatte, als Weltherrschaft des Hauses Habsburg – nach zeitgenössischer Sitte „Haus Österreich“ genannt – gedeutet werden:

*Alles Erdreich Ist Oesterreich Untertan*

Die Besitzungen wurden friedlich erworben, vielfach durch Heiraten. So entstand in der Barockzeit ein Distichon, das die erfolgreiche Heiratspolitik der Habsburger pries:

*Bella gerant alii,  
tu felix Austria nube.  
Nam quae Mars alii,  
dat tibi diva Venus.*

„Kriege mögen andere führen,  
du glückliches Österreich heirate!  
Denn was Mars den anderen,  
gibt dir die göttliche Venus.“

Das habsburgische Weltreich ist vergangen, die Dynastie hat ihren Herrschaftsanspruch verloren. Doch Maximilian lebt fort, wie er es sich gewünscht hat. Er wollte nicht „mit dem Glockenton“ vergessen werden, sondern im Gedächtnis der Nachwelt weiterleben, durch seine Taten und durch seine künstlerischen Werke. Das ist ihm in erstaunlichem Ausmaß geglückt.

Mit Maximilian bin ich seit meiner Studienzeit in Graz eng verbunden. Ich wurde in das Team aufgenommen, das unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Ordinarius für Österreichische Geschichte, schriftliche Dokumente zur

Geschichte Maximilians I. publizierte. Durch meine Übersiedlung nach Innsbruck schied ich aus dem Bearbeiter-Team aus. Die Beschäftigung mit „Maxi“, wie wir ihn in jahrelanger Vertrautheit nannten, hörte damit aber nicht auf. Mehrere Publikationen bezeugen es:

Im Jahr 2004 veröffentlichte ich das Buch *Aufbruch nach Europa. Fünf Jahrhunderte Wien-Brüssel*. In ihm behandelte ich eingangs Maximilians Heirat mit Maria von Burgund und spannte den Bogen bis zur Gründung der Europäischen Union.

Im Jahr 2008 erschien mein Buch *Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser Maximilian bis Kronprinz Rudolf*. In ihm thematisierte ich Maximilians Kinder- und Jugendjahre.

Bianca Maria Sforza aus Mailand, der zweiten Ehefrau des Kaisers, widmete ich eine ausführliche Biographie, die im Jahr 2010 erschien: *Die vergessene Kaiserin. Bianca Maria Sforza, Kaiser Maximilians zweite Gemahlin*. Denn obwohl die Kaiserin in Innsbruck sowohl am Goldenen Dachl wie auch in der Hofkirche zu sehen ist und bei allen Stadtführungen erwähnt wird, ist sie im allgemeinen Bewusstsein nicht präsent.

Die 500. Wiederkehr des kaiserlichen Todestages bietet die Gelegenheit, Maximilians Leben neu zu beleuchten. Mein Ziel war es nicht, eine Biographie im üblichen Sinn zu verfassen, denn dafür gibt es das fünfbandige Werk von Hermann Wiesflecker, das auch in einer einbändigen Ausgabe sowie einer auf Österreich bezogenen Version erschien; eine kurze Biographie des Wiesflecker-Schülers Manfred Hollegger folgte im Jahr 2005. Ich wollte diejenigen Ereignisse seines bewegten Lebens herausstreichen, die zukunftsweisend waren: die Weitung des Horizonts über Österreich hinaus bis nach Amerika und Südostasien, die Begründung der Donaumonarchie bis nach Südosteuropa, die jahrhundertelange Verknüpfung Österreichs mit dem Kaisertum des Hauses Habsburg, die

Wien zur Kaiserstadt machte und noch heute für den Tourismus von entscheidender Bedeutung ist.

Die vorliegende Biographie basiert weitgehend auf Quellen. Sie liegen für die Lebensbeschreibung des Kaisers in unglaublicher Menge vor. Allein die Grazer Regestensammlung zählt 151 Ordner mit je etwa 500 Stücken in Maschinschrift. Im Druck liegen bisher vier Bände mit je zwei Teilbänden vor: *Regesta Imperii XIV*, Bd. 1/1–4/2, die Jahre 1493 bis 1504 umfassend.

Auch die Fachliteratur ist sehr umfangreich, selbst englische und populärwissenschaftliche Arbeiten gibt es reichlich. Ich überprüfte jedes einzelne Werk auf seinen Aussagewert, in das Literaturverzeichnis habe ich nur die quellenmäßig fundierten Werke aufgenommen.

Die Schreibweise der benützten Quellen wurde beibehalten. Wortwörtliche Zitate sind durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht, übersetzte Zitate durch „Anführungszeichen“. Nur zwei Ausnahmen gibt es: Der anlautende Vokal i/I wurde gegebenenfalls von j/J zu i/I verändert, also Innsbruck statt Jnnsbruck; die unzähligen Beistriche mancher Quellen wurden auf ein sinnvolles Maß reduziert.

Die intensive Benützung der schriftlichen und bildlichen Quellen führte zu wesentlichen neuen Erkenntnissen, vor allem in folgenden Fällen:

Als Maximilian im Jahr 1490 die Herrschaft in Tirol übernahm und die Innsbrucker Hofburg bezog, übersiedelte Erzherzog Sigismund in die alte Residenz am Stadtplatz. Von einem der Fenster konnte er auf das Treiben in der Stadt hinuntersehen und wurde auch selbst gesehen. Nach seinem Tod im Jahr 1496 war dieser Fensterplatz frei und Maximilian ließ einen Prunkerker errichten. Auf ihm wollte er sich der Bevölkerung als neuer Landesfürst zeigen. In den zwei zentralen Reliefs ist er in dieser Rolle zu sehen, einmal mit seinen beiden Gemahlinnen, einmal mit zwei männlichen Personen. Der Mann zu seiner Rechten (vom Betrachter aus links von ihm) trägt eine Kappe mit Eselsoh-

ren, auf seinem Gewand ist ein Löffel abgebildet; er hat die rechte Hand im Segensgestus erhoben. Sein prägnantes Profil weist ihn als Maximilians Vater Friedrich III. aus. Im Jahr 1415 in Innsbruck geboren, übernahm er nach dem Tod Friedrichs IV. im Jahr 1439 die Vormundschaft über dessen unmündigen Sohn Sigismund und führte bis 1446 die Regierung in Tirol. Im Jahr 1485 flüchtete er vor Matthias Corvinus nach Innsbruck, der Löffel auf seinem Gewand soll wohl darauf hinweisen, dass er hier gastfreundlich aufgenommen wurde.

An der linken Seite des Königs (vom Betrachter aus rechts) wendet sich ein Mann ihm zu. Sein rundes Gesicht mit kurzem Haar ist mit einer Kappe bedeckt. Überlieferte Porträts zeigen, dass es sich um Erzherzog Sigismund handelt, der sein schütteres Haar unter einer Kopfbedeckung verbarg. Er verlebte seine Jugend fern von Innsbruck, erst im Jahr 1446 wurde er mit 19 Jahren für volljährig erklärt und kehrte nach Tirol zurück. Er regierte bis zu seiner Abdankung (1490) und starb 1496.

Unter dem Relief ist unter Friedrich III. das Königswappen zu sehen, unter Sigismund das österreichische Fünfadlerwappen, allerdings mit sechs Vögeln. Sollte damit angedeutet werden, dass Sigismund nicht nur Herzog, sondern seit 1477 Erzherzog von Österreich war? Auf jeden Fall ist klar, dass die in der bisherigen Literatur vertretene Meinung, dass es sich bei diesen beiden Männern um einen Hofnarren und einen Innsbrucker Rats Herrn handelt, falsch ist. Vielmehr handelt es sich um die beiden Tiroler Vorgänger Maximilians: Friedrich III. und Sigismund den Münzreichen.

Eine weitere wichtige Entdeckung betrifft das Grabmal in der Innsbrucker Hofkirche. Es konnte nachgewiesen werden, dass Maximilians Besuch auf Runkelstein am 4. November 1501 für ihn zu einem Schlüsselerlebnis wurde. Denn die Fresken dieser Südtiroler Burg inspirierten ihn zu einem imposanten Grabmonument mit den Statuen seiner Vorgänger und Vorfahren, mit Kaiserbüsten

sowie 100 Heiligenstatuetten. Auch die Idee zur künstlerischen Gestaltung seiner burgundischen Heirat in *Freydal* und *Teuerdank* basiert offenbar auf den in Runkelstein gesehenen Turnier- und Tanzszenen sowie der Schilderung gefährlicher Abenteuer; das im *Teuerdank* und *Weißkunig* aufscheinende Glücksrad deutet ebenfalls darauf hin.

Auch für Maximilians *Triumphzug* wurde die Vorlage gefunden. Er folgt nicht, wie es in der Literatur mehrfach heißt, altrömischen Vorbildern oder dem um 1490 geschaffenen *Triumph Caesars* von Andrea Mantegna im Palast zu Mantua. Vielmehr ließ sich Maximilian durch Abbildungen der Indienreise inspirieren, die der Tiroler Balthasar Sprenger als Handelsagent des Augsburger Bankhauses Welser 1505/06 unternommen hatte. Der auch für den Kaiser arbeitende Augsburger Maler Hans Burgkmair schuf darüber im Jahr 1508 fünf einzelne Holzschnittblätter, die mit kurzen Texten als eine Art Triumphzug gestaltet waren, in dem auch Inder und ein Elefant zu sehen waren. Ein erweiterter Text erschien im Jahr 1509 unter dem Titel „Die Meerfahrt“. Darin war neben anderen Bildern auch der Triumph des Königs von Cochin zu sehen, der auf einer Trage saß. Sollte Maximilian als ranghöchster Herrscher der Christenheit hinter einem indischen Duodezfürsten zurückstehen? Wohl nicht. Vermutlich wurde er durch diese Darstellung, die er sicher zu sehen bekam, zu seinem eigenen Werk angeregt, ebenfalls als *Triumph* bezeichnet. Mittelpunkt dieses Triumphzugs war sein kaiserlicher Wagen.

Sehr erfreut war ich, als mich der bekannte Autor Prof. Dr. Wladimir Aichelburg darauf aufmerksam machte, dass er in meinem Buch über Bianca Maria Sforza eine Vorfahrin entdeckte. Er entstammt nämlich einer Ehe, die Kaiser Maximilian zwischen Cecilia di Barbareschi, einer Hofdame seiner Gemahlin, und Christoph Vierthaler, den er zuvor mit der Aichelburg im Kärntner Gailtal belehnt hatte, vermittelte. So konnte ich

diese Heirat in meinem vorliegenden Buch im Kapitel über die arrangierten Ehen aufzuführen.

Bei meiner Arbeit erfuhr ich vielfache Hilfe. In Graz fand ich bei meiner ehemaligen Kollegin Dr. Inge Wiesflecker-Friedhuber stets freundliche Unterstützung, wofür ich ihr sehr herzlich danke. Auch Dr. Manfred Hollegger, stellvertretender Projektleiter der Maximilian-Regesten, gab mir stets bereitwillig Auskunft aus den von ihm betreuten Beständen. Ich danke ihm dafür sehr herzlich.

In Innsbruck möchte ich mich besonders bei Altrektor Univ.-Prof. Dr. Hans Moser bedanken, der knifflige germanistische Probleme für mich löste. Mein Dank gilt auch denjenigen, die mir Privatfotos zur Verfügung stellten (Dr. Tanja Chraust, Dr. Anton Hopfgartner, Mag. Daniela Leitner, Mag. Wolfgang Morscher) oder einschlägige Bücher verehrten (Dr. Monika Frenzel, Landesarchivdirektor Dr. Christoph Haidacher, Univ.-Prof. Dr. Max Siller); vielfache Hilfe leistete mir auch unsere Institutssekretärin Dipl. Päd. Gertraud Egger.

Für die Bereitstellung des Bildmaterials bedanke ich mich sehr herzlich bei Jonas Hänggi vom Kunstmuseum Basel, bei Bart De Sitter vom Museum Brugge (Musea Brugge) und insbesondere bei Virginie Rodriguez, Royal Museums of Fine Arts of Belgium in Brüssel.

In Deutschland habe ich dem Mitarbeiterstab der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bayerischen Nationalmuseums in München zu danken. Ganz herzlich danke ich auch Anne Schulte von der bpk-Bildagentur in Berlin sowie M. A. Anette Frankenberger und Margitta Heinlein in der Staatsgalerie in Stuttgart.

In Südtirol danke ich vor allem Hon.-Prof. Univ.-Doz. DDr. Helmut Rizzolli, Präsident der Stiftung Bozner Schlösser. Er verehrte mir nicht nur die neueste Darstellung über Runkelstein, sondern vermittelte mir auch Fotos aus der „Bildenburg“, Dr. Florian Hofer schickte sie mir.

Die meisten Fotobestellungen tätigte ich in Österreich. Dabei waren mir besonders behilflich Dr. Christine Rabensteiner, Kuratorin für Kunst der Neuzeit im Universalmuseum Joanneum in Graz, Registrarin Iris Kiesenbauer, Stadtmuseum Nordico in Linz, sowie Mag. Ingeborg Micko vom Stadtmuseum in Wels.

Auch in Innsbruck wurde ich zuvorkommend betreut. Mag. Rosanna Dematté im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erfüllte meine zahlreichen Fotowünsche prompt, ebenso DDr. Lukas Morscher, Direktor des Stadtarchivs.

Die größte Ausbeute erbrachten naturgemäß die Wiener Institutionen. Im Kunsthistorischen Museum kümmerte sich Ilse Jung, Leiterin der Bildrechte, vorbildlich um meine Fotowünsche, wofür ich ihr sehr herzlich danke. Dr. Gerlinde Gruber, Kuratorin in der Gemäldegalerie, informierte mich über die neueste Literatur betreffend das Coverbild des vorliegenden Buches, wofür ich ihr sehr verbunden bin. In der Albertina unterstützte mich Dr. Ingrid Kastel mit großem Eifer bei der Suche nach einschlägigem Bildmaterial, vielen herzlichen Dank. Im Belvedere kümmerte sich Mag. Carmen Baumschlager um meine Bildwünsche, wofür ich ihr herzlich danke. In der Österreichischen Nationalbibliothek erledigten Mag. Ingeborg Formann, Dr. Katharina Kaska und Mag. Mathias Böhm meine Anliegen, besten Dank dafür. Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv kümmerte sich Hofrat Mag. Irmgard Pangerl sachkundig um die gewünschten Dokumente, ich danke ihr dafür sehr herzlich.

Mein besonderer Dank gilt abschließend Mag. Wolfgang Morscher, ohne dessen informative Hilfestellung mein Buch nicht hätte gedruckt werden können.

Innsbruck, im Sommer 2018

S. W.



# Die Habsburger

## Von der Schweizer Habichtsburg in die Wiener Hofburg

Die Habsburger stammen aus der Schweiz, die im Kanton Aargau um 1020 erbaute Habichtsburg (Abb. 1) war ihre Stammburg und gab dem Geschlecht den Namen. Die Habsburger waren adelig und hatten Grafenrechte in Süddeutschland, im Elsass (heute Frankreich) und in der Schweiz inne; sie besaßen in diesen Gebieten ausgedehnten Grundbesitz, aber kein geschlossenes Territorium.

Die Grafen von Habsburg standen vielfach im Dienst der deutschen Herrscher, mit Graf Rudolf wurde im Jahr 1273 erstmals ein Habsburger selbst zum König gewählt.

### König Rudolf I.

Graf Rudolf von Habsburg, geboren am 1. Mai 1218 auf Burg Limburg (Baden-Württemberg), war kein mächtiger Reichsfürst. In seiner Jugend gehörte er zu den Anhängern Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen (1212–1250) sowie dessen Sohn Konrad IV. (1237–1254), die beide vom Papst gebannt wurden. Daher verfiel auch Rudolf dem Kirchenbann, der erst nach Konrads Tod gelöst wurde.

Bei der Königswahl des Jahres 1257 wurden zwei Ausländer zum deutschen König gewählt, der Spanier Alfons X. von Kastilien und der Engländer Richard von Cornwall. Diese Doppelwahl führte zu chaotischen Zuständen in Deutschland, da sich beide Könige nicht durchsetzen konnten. Als Richard von Cornwall im Jahr 1272 starb, beschlossen die deutschen Fürsten daher, einen Deutschen zum König zu wählen. Auf einer Zusammenkunft in Frankfurt einigten sie sich auf Rudolf von Habsburg, der daraufhin am 1. Okto-



Abb. 1: Die um 1020 erbaute Habsburg (= Habichtsburg) im Schweizer Aargau gab der Dynastie der Habsburger den Namen.

ber 1273 in Abwesenheit zum König gewählt wurde. Doch erst nachdem König Alfons von Kastilien im Jahr 1275 auf seine Königswürde verzichtet hatte, war Rudolf allgemein anerkannter König.

Wie seine staufischen Vorgänger nannte sich Rudolf nicht „deutscher“ König, sondern „Römischer“ König (*rex Romanorum*). Mit dieser Titulatur brachte er die Verbindung zwischen der deutschen Königsherrschaft und der römischen Kaisertradition zum Ausdruck, denn mit seiner Wahl und Krönung erlangte jeder deutsche König zugleich eine Anwartschaft auf den Empfang der Kaiserkrone.<sup>1</sup>

### Im Kampf gegen Ottokar von Böhmen

Rudolf I. (1273–1291) galt nicht nur als besonders frommer Fürst (Abb. 2), sondern erwies sich auch als äußerst tatkräftiger Herrscher. Sein mächtigs-

Abb. 2: Rudolf von Habsburg überlässt einem Priester sein Pferd, im Hintergrund ist die Habsburg zu sehen. Das Gemälde aus dem 19. Jahrhundert zeigt ein beliebtes Thema, nämlich die Frömmigkeit der Habsburger.



ter Gegner war König Ottokar II. von Böhmen, der nach dem Aussterben der Babenberger (1246) deren Besitzungen, die Herzogtümer Österreich und Steiermark, an sich gebracht hatte und seit dem Jahr 1269 auch das Herzogtum Kärnten besaß. Als er sich weigerte, diese Reichslehen von Rudolf in Empfang zu nehmen, wurde er im Jahr 1275 geächtet. 1276 rückten die Heere des Römischen Königs und seiner Verbündeten in Österreich ein, der stolze Böhmenkönig unterwarf sich und bekam die aberkannten Herzogtümer zurück. Doch er zögerte mit der Herausgabe wichtiger Plätze. Daher zog Rudolf I. ein zweites Mal gegen ihn zu Feld und besiegte ihn in der Schlacht auf dem Marchfeld (26. August 1278).<sup>2</sup>

Der Sieg über den Böhmenkönig (Abb. 3), der auf der Flucht von persönlichen Feinden erschla-

gen wurde, machte den Weg frei für die Herrschaft der Habsburger in Österreich und in der Steiermark; lediglich Kärnten verließ Rudolf I. an seinen Verbündeten, Graf Meinhard von Görz und Tirol.<sup>3</sup>

### Die Habsburger in Österreich

Rudolf von Habsburg hatte mit den Verhältnissen in Österreich bereits oberflächlich Bekanntschaft gemacht. Denn im Juni 1245 war er in Verona Zeuge bei der feierlichen Bestätigung des *Privilegium minus* von 1156 durch Kaiser Friedrich II.<sup>4</sup>

Er wusste inzwischen natürlich mehr über das Aussterben der Babenberger (Abb. 4) und die Versuche König Ottokars, dieses reiche Erbe an sich zu bringen. Und von Anfang an dachte er wohl daran, die heimgefallenen Herzogtümer an seine Söhne



Abb. 3: Rudolf von Habsburg an der Leiche König Ottokars von Böhmen nach der Schlacht auf dem Marchfeld (1278). Der Maler des 19. Jahrhunderts thematisiert den Übergang der Herrschaft in Österreich vom böhmischen König auf das Haus Habsburg.

zu verleihen, doch er ging schrittweise vor. Denn die deutschen Fürsten mussten erst gewonnen werden, dieser Verleihung zuzustimmen, galt es doch als unziemlich, die Vorteile eines Herrscheramtes zugunsten der eigenen Familie zu nutzen.

Zunächst setzte Rudolf daher seinen älteren Sohn Albrecht im Jahr 1281 als Reichsverweser ein, zu Weihnachten 1282 folgte dann ein weiterer Akt: Der König belehnte seine beiden Söhne Albrecht (\* 1248) und Rudolf (\* 1271) „zu gesamter Hand“, also gemeinsam, mit Österreich, der Steiermark, Krain und der Windischen Mark (Abb. 5); durch diese gemeinsame Belehnung sollte die Herrschaft auf jeden Fall gesichert sein, selbst wenn einer der beiden Söhne starb. Weil diese Art der Belehnung zu gesamter Hand in Österreich aber ungewohnt war, wurde in der Rheinfeldener Hausordnung vom 1. Juni 1283 bestimmt, dass nur Herzog Albrecht und dessen männliche Erben



Abb. 4: Das Rundbild im Babenberger-Stammbaum in Klosterneuburg zeigt den Tod Herzog Friedrichs des Streitbaren (1230–1246) in der Schlacht an der Leitha (1246), die er gegen Ungarn führte; der Herzog (links unten) fällt gerade durch einen Lanzenstich. Im Hintergrund des um 1489/91 gemalten Bildes ist die Stadt Wien zu sehen, vom Stephansdom weht die Fahne der Stadt.

in Österreich regieren sollten, während Rudolf anderweitig entschädigt werden würde.<sup>5</sup>

### Das „Haus Österreich“

Die Bedeutung der Erwerbung des Herzogtums Österreich drückte sich bald auch im Namen der Familie aus, seit dem 15. Jahrhundert nannte sie sich „Haus Österreich“ (*domus Austriae*). Damit waren Familie und Herrschaft gleichermaßen gemeint, die Herrschaft war nach habsburgischem Familienrecht gemeinsamer Besitz, alle Söhne und Töchter hatten Anrecht auf die Herrschaft.

### Die Nachfolger

König Rudolf I. starb am 15. Juli 1291 und wurde im Dom zu Speyer beigesetzt. Bereits einige Zeit zuvor hatte er einen Künstler mit der Gestaltung

Abb. 5: König Rudolf I. befehlt seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark (27. Dezember 1282).



seiner Grabplatte beauftragt, auf der er realistisch abgebildet ist (Abb. 6).<sup>6</sup>

Rudolf I. hatte trotz vieler Mühen die Kaiserkrönung nicht erreicht, auch sein Bestreben, einem seiner Söhne die Nachfolge auf dem Thron zu verschaffen, scheiterte; die deutschen Fürsten wollten kein habsburgisches Erbkönigtum aufkommen lassen.<sup>7</sup>

Schließlich wurde Herzog Albrecht I. am 28. Juli 1298 aber doch gewählt. Bei dieser Wahl nannten sich die sieben Wahlfürsten erstmals Kurfürsten (*electores*). Es waren drei geistliche und vier weltliche Fürsten. Auf dem Nürnberger Hoftag im November 1298 übten die vier weltlichen

Kurfürsten persönlich ihre vier Ämter an der königlichen Tafel aus: Der Herzog von Sachsen sorgte als Marschall für das Pferd des Königs, der Markgraf von Brandenburg reichte ihm als Kämmerer das Wasser zum Händewaschen, der Pfalzgraf bei Rhein trug als Truchsess die Speisen auf, der König von Böhmen servierte den Wein.<sup>8</sup>

Doch bereits am 1. Mai 1308 wurde Albrecht I. von seinem Neffen Johann genannt *Parricida* (= Vatermörder) ermordet. Ihm folgte Heinrich VII. von Luxemburg nach. Als er im Jahr 1314 starb, wurde Friedrich der Schöne, Albrechts Sohn, von einem Teil der Fürsten zum deutschen König gewählt, während die Mehrheit für Herzog

Ludwig von Bayern stimmte. Die Doppelwahl hatte einen jahrelangen Thronstreit zur Folge, in dessen Verlauf König Ludwig seinen Rivalen am 28. September 1322 in der Schlacht von Mühldorf besiegte und gefangen nahm. Erst im Jahr 1325 kam es zu einer Versöhnung: Friedrich wurde formell Mitregent und führte den Königstitel, blieb aber von der Regierung ausgeschlossen.<sup>9</sup>

### Die Goldene Bulle

Die Probleme, die bei mehreren Wahlen eines deutschen Königs aufgetreten waren, veranlassten Kaiser Karl IV. (1346–1378), den Wahlmodus zu regeln. In der Goldenen Bulle, so genannt nach dem an der Urkunde angebrachten goldenen Hängesiegel (*bullā*), legte er am 10. Januar 1356 fest, wie der „Römische König und künftige Kaiser“ zu wählen war. Nur sieben Fürsten sollten berechtigt sein, das Reichsoberhaupt zu küren, also zu wählen. Die Auswahl dieser sogenannten Kurfürsten erfolgte nach den von ihnen innegehabten Reichsämtern, nämlich: Der Erzbischof von Mainz war Kanzler für Deutschland, der Erzbischof von Trier war Kanzler von Burgund, der Erzbischof von Köln war Kanzler für Italien, der König von Böhmen war Erzschenk des Reiches, der Pfalzgraf bei Rhein war Erztruchsess, der Herzog von Sachsen Erzmarshall, der Markgraf von Brandenburg Erzkämmerer. Es gab also drei geistliche und vier weltliche Kurfürsten. Der Erzbischof von Mainz stimmte als Letzter ab und konnte damit die Wahl entscheiden.

Die Königswahl sollte in Frankfurt am Main stattfinden, die Krönung in Aachen. Als gewählt galt, wer die Mehrzahl der Kurstimmen auf sich vereinigen konnte.<sup>10</sup>

### Herzog Rudolf IV. der Stifter

Da die Habsburger als Herzöge von Österreich kein Reichsamt innehatten, wurden sie in der Gol-



Abb. 6: König Rudolf I. (1218–1291), im Jahr 1508 gemalt nach der Grabplatte im Dom zu Speyer.

denen Bulle nicht berücksichtigt. Das verärgerte Herzog Rudolf IV., der seit 1358 Österreich, die Steiermark und Kärnten regierte.

Rudolf, geboren am 1. November 1339 in Wien, wurde bereits im Alter von fünf Jahren mit Katharina, einer Tochter des späteren Kaisers Karl IV., verlobt. Im Jahr 1348 kam die sechsjährige Prinzessin an den Wiener Hof, im Jahr 1356 erfolgte die Heirat.<sup>11</sup>

In eben diesem Jahr 1356 erließ Karl IV. die Goldene Bulle, in der sein Schwiegersohn nicht in den illustren Kreis der Kurfürsten aufgenommen

Abb. 7: Rudolf IV., genannt der Stifter, um 1365 von einem unbekanntem Künstler gemalt.



wurde. Rudolf wollte sich mit dieser Hintansetzung nicht abfinden und handelte. In mehreren Urkunden von 1359 bis 1360 nannte er sich *Ertzherzog ze Österreich, ze Steyern und ze Kernden* sowie *des heyligen römischen Reichs obrister Jägermeister*, auch in lateinischer Version (*sacri Romani imperii supremus magister venatorum*). Der Erzhertzogstitel sollte ihn über einen einfachen Herzog erheben, der Jägermeister ihn als Inhaber eines Reichsamts vortäuschen.<sup>12</sup>

### Vom „kleineren“ zum „größeren“ Privileg

Weitere Rechte wurden in einem Komplex von sieben Urkunden zusammengefasst, die den Landesfürsten von Österreich angeblich seit der Antike zukamen. Grundlage dieser Privilegien war eine Urkunde vom 17. September 1156, durch die

Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) die Mark Österreich von Bayern losgetrennt, zum Herzogtum erhoben und Heinrich Jasomirgott aus dem Haus Babenberg damit belehnt hatte. Als besondere Vergünstigung erhielt der Herzog, der damals nur eine Tochter hatte, das Recht, sein Land auch an Töchter vererben zu können; für den Fall der Kinderlosigkeit durfte er es jemand anderem zuwenden (*ius affectandi*); er musste nur diejenigen Reichstage besuchen, die in Bayern stattfanden, und Heerfolge lediglich bei Kriegen in der Nachbarschaft leisten.<sup>13</sup>

Dieses „kleinere Privileg“ (*privilegium minus*) ließ Rudolf IV. (Abb. 7) im Winter 1358/59 durch mehrere gefälschte Urkunden mit neuen Vergünstigungen zu einem „größeren Privileg“ (*privilegium maius*) erweitern und mit dem vom ehemaligen Privileg von 1156 stammenden Goldsiegel versehen.<sup>14</sup>

Die erste gefälschte Urkunde, datiert vom 4. Oktober 1058, stammte angeblich von Kaiser Heinrich IV., der Markgraf Ernst von Österreich darin die Privilegien seiner Markgrafschaft bestätigte. Eingefügt waren eine Urkunde von Julius Cäsar (ermordet im Jahr 44 vor Christus) und eine Urkunde von Kaiser Nero (gestorben im Jahr 68 nach Christus), worin dieser „jenes östliche Land“, also Österreich, von allen Abgaben befreite.<sup>15</sup>

Die nächste Urkunde, datiert vom 17. September 1156, enthielt das tatsächlich gewährte Privileg dieses Datums, also die beschränkte Heerfolge, die weibliche Erbfolge und das Recht, den Nachfolger zu bestimmen. Neu und vom Ehrgeiz Rudolfs IV. geprägt war das Vorrecht des Herzogs von Österreich, als „Pfalzerzhertzog“ den Rang gleich nach den Kurfürsten einzunehmen, sowie die Art der Belehnung: Nicht kniend, sondern hoch zu Ross, angetan mit einem fürstlichen Gewand, den mit der Zackenkrone versehenen Herzogshut auf dem Kopf und dem Zepter in der Hand, sollte er die Reichslehen empfangen.<sup>16</sup>



Abb. 8: Titelseite der Prunkausfertigung der Hausprivilegien, vidimiert von der Stadt Wien (19. Dezember 1512). In der Inschrift über dem Erzherzogshut wird Österreich als ‚Herz und Schild des Heiligen Römischen Reiches‘ bezeichnet, der österreichische Erzherzog als ‚Oberster Jägermeister des Römischen Reiches‘. Daher sind auch mehrere Jagdszenen zu sehen.

Durch die nächste Urkunde, datiert vom 24. August 1228, erhielten die Herzöge von Österreich das Recht, auf dem Fürstenhut eine Königskrone zu tragen.<sup>17</sup>

In der vorletzten Urkunde, datiert vom Jahr 1245, gewährte Kaiser Friedrich II. zusätzlich das Recht, zum königlichen Diadem auch noch ein Kreuz auf dem Fürstenhut zu befestigen.<sup>18</sup> Die letzte Urkunde schließlich, datiert vom 11. Juni 1283, war eine Bestätigung der vier Urkunden durch Rudolf I. Da der König die lateinische Sprache nicht beherrschte, ist diese Urkunde, anders als die vorhergehenden, nicht in Latein, sondern in Deutsch abgefasst.<sup>19</sup>

Im Jahr 1360 verhandelte Rudolf IV. mit seinem Schwiegervater über die Bestätigung dieser Privilegien. Der Kaiser erkannte einige an, andere nicht. Er lehnte es ab, dass der Herzog sein Land beliebig vererben könne, da dies dem Reichsrecht widersprach, wonach jedes vakante Reichslehen dem Reich heimfiel. Er ließ das Privileg vom italienischen Humanisten Petrarca prüfen, der die angeblich antiken Urkunden im Jahr 1361 als plumpe Fälschungen bezeichnete.<sup>20</sup>

Spätere Habsburger erkannten das *Privilegium maius* dagegen an: Friedrich III. bestätigte es als Römischer König am 10. August 1442,<sup>21</sup> desgleichen als Römischer Kaiser am 6. Januar 1453, nun ergänzt durch den Erzherzogstitel für die Mitglieder der innerösterreichischen Linie, die ja dreifache Herzöge (von Steiermark, Kärnten und Krain) waren.<sup>22</sup> Schließlich ließ sein Sohn Maximilian im Jahr 1512 eine Prunkausfertigung dieser sogenannten Hausprivilegien anfertigen (*Abb. 8*).<sup>23</sup>

## Die Erwerbung Tirols

Die Fälschungen Rudolfs IV. sind nach heutiger Sicht kein Ruhmesblatt für den ehrgeizigen Herzog, entschuldbar nur mit seinem Bestreben, Österreich über andere Länder zu erheben. Diesem

Ziel diente auch sein Eifer, ein weiteres Land zu erwerben: Tirol.

Tirol war durch seine geopolitische Lage ein wichtiges Durchzugsland für deutsche Könige, die zur Kaiserkrönung nach Rom ziehen wollten. Für die Herzöge von Österreich bot sein Besitz dagegen die Möglichkeit, eine nahezu geschlossene Landbrücke von Wien im Osten zu ihren Besitzungen im Westen zu erhalten. Drei Dynastien konkurrierten daher um das Land im Gebirge, als die Grafen von Tirol im Jahr 1335 ausstarben: die Luxemburger, die Wittelsbacher und die Habsburger.

Den Sieg trugen zunächst die Luxemburger davon, die Böhmen beherrschten. Im Jahr 1327 vereinbarte König Johann (1311–1346) mit Herzog Heinrich, dem letzten Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol aus dem Hause Görz, eine Heirat: Johanns jüngerer Sohn Johann Heinrich (\* 1322) sollte Margarete (\* 1318), Heinrichs Erbtochter, heiraten. Der fünfjährige Prinz wurde als künftiger Landesfürst gleich nach Tirol gebracht, um am Hof seiner Braut erzogen und mit seiner neuen Heimat vertraut zu werden. Am 16. September 1330 fand in Innsbruck in Anwesenheit König Johanns, der auf dem Weg nach Italien war, die Hochzeit des jungen Paares statt. Margarete war zwölf Jahre alt, also nach kanonischem Recht ehefähig, Johann Heinrich zählte acht Jahre, war somit noch minderjährig.<sup>24</sup>

Am 2. April 1335 starb Heinrich von Görz, seine 17-jährige Tochter Margarete und ihr 13-jähriger Ehemann Johann Heinrich übernahmen die Regierung Tirols, während Kaiser Ludwig der Bayer das Herzogtum Kärnten an Herzog Albrecht II. von Habsburg verlieh.<sup>25</sup>

Die Ehe der Tiroler Landesfürstin wurde immer mehr zum Problem, denn ihr jugendlicher Ehemann zeigte wenig Interesse an ihr. Wenn der allerdings erst aus späterer Zeit stammende Beinamen „Maultasch“ auf eine hässliche Mundpartie



hindeutet,<sup>26</sup> war vielleicht ihre geringe körperliche Attraktivität die Ursache seines Verhaltens. Margarete selbst allerdings beschuldigte ihren jugendlichen Ehemann, der seine ehelichen Verpflichtungen nicht ernst nahm und die daraus entstehenden Gefahren nicht erkannte, impotent zu sein. Im Jahr 1341 vertrieb sie den 19-jährigen Gemahl aus Tirol. Da die Ehe ihrer Aussage nach nicht vollzogen worden war, konnte sie annulliert werden und die unbefriedigte Ehefrau eine neue Verbindung eingehen.<sup>27</sup>

Nun kamen die Wittelsbacher zum Zug. Margaretes neuer Ehepartner war Ludwig (\* 1315), der älteste Sohn Kaiser Ludwigs von Bayern; er war Markgraf von Brandenburg und seit 1340 verwitwet. Die Hochzeit fand am 10. Februar 1342 statt, worauf die Herzogin und ihr Gemahl dem Kirchenbann verfielen, der erst im Jahr 1359 aufgehoben wurde.<sup>28</sup>

Aus Margaretes Ehe mit Ludwig dem Brandenburger gingen mehrere Kinder hervor, darunter der vermutlich im April 1348 geborene Meinhard III., der alle Geschwister überlebte.<sup>29</sup> Da Herzog Albrecht II. von Österreich sich um die Lösung des Tiroler Fürstenpaares vom Kirchenbann bemühte, vereinbarte Ludwig der Brandenburger im Jahr 1352 mit ihm eine Heirat: Albrechts Tochter Margarete (\* 1346) sollte Ludwigs Sohn Meinhard III. (\* 1348) heiraten; eine enge verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Tiroler Fürstenpaar und den Habsburgern wurde damit angebahnt. Wie in derlei Fällen üblich, kam der sechsjährige Tiroler Thronerbe im Winter 1354 zur Erziehung an den Wiener Hof. Im Gegenzug weilte der gelähmte österreichische Herzog – Albrecht II. litt an Polyarthrititis – in den folgenden Jahren mehrfach in Tirol und brachte die wichtigen Festungen Ehrenberg bei Reutte, Rodeneck bei Brixen und Stein am Ritten in seinen Besitz.<sup>30</sup>

Im November 1357 kehrte Meinhard III. neunjährig aus Wien nach Tirol zurück und feierte am

13. Juni 1358 seine Hochzeit (oder Verlobung) mit der Habsburgerin Margarete.<sup>31</sup>

Nach Albrechts Tod (20. Juli 1358) übernahm sein Sohn Rudolf IV. die Regierung und wiederholte das Versprechen seines Vaters, sich um die Aufhebung des Kirchenbanns, mit dem das Tiroler Fürstenpaar seit Jahren belegt war, zu bemühen. Dieses Ziel wurde im Jahr 1359 erreicht.<sup>32</sup>

Ludwig der Brandenburger starb am 18. September 1361, sein Sohn Meinhard war dreizehn Jahre alt, also minderjährig. Wie sollte er in diesem Alter die Regierung Tirols führen? Tatsächlich war der junge Landesfürst dieser Aufgabe nicht gewachsen, erst im Jahr 1362 kam er aus Bayern nach Tirol. Doch bereits am 13. Januar 1363 starb er, kinderlos geblieben, in Meran. Vermutlich war er zuvor längere Zeit krank, weshalb Rudolf IV. mitten im Winter 1362/63 von Wien nach Tirol eilte, um im Falle seines Todes rechtzeitig zur Stelle zu sein.<sup>33</sup>

Nach Meinhards Tod verhandelte der österreichische Herzog mit der verwitweten und kinderlosen Margarete Maultasch und erreichte, dass sie ihn und seine jüngeren Brüder am 26. Januar 1363 zu ihren Erben einsetzte.<sup>34</sup>

Doch ihre Herrschaft war durch die Wittelsbacher bedroht, die das Land behalten wollten. Dieser Gefahr fühlte sich Margarete nicht gewachsen und verzichtete daher am 29. September 1363 bereits zu Lebzeiten auf ihre Herrschaft. Mitte Dezember 1363 verließ sie gemeinsam mit Rudolf IV. Tirol, um künftig in Wien zu leben.<sup>35</sup> Die Habsburger hatten den Kampf um Tirol gewonnen.

## Rudolf IV. und Italien

Ebenso zukunftsweisend wie der Erwerb der Grafschaft Tirol erwies sich Rudolfs Bemühen, den habsburgischen Einfluss bis nach Italien auszuweiten.

Abb. 9: Viridis Visconti, ohne historische Vorlage von Antoni Boys für die Porträtsammlung Ferdinands II. in Ambras gemalt.



Abb. 10: Herzog Leopold III., von demselben Maler zu dem gleichen Zweck ohne Vorlage gemalt.



In Oberitalien waren die Visconti in Mailand die führende Macht. Rudolf IV. verbündete sich mit Bernabò Visconti, der seit 1354 regierte. Wie in Fürstenkreisen üblich, sollte das politische Übereinkommen durch eine Heirat gefestigt werden. Die Möglichkeit dazu war reichlich gegeben, denn der Herr von Mailand hatte zahlreiche eheliche und uneheliche Töchter, die wegen ihrer reichen Mitgift als Bräute sehr begehrt waren, auch bei deutschen Fürsten. Rudolf IV. plante die Mailänder Heirat nicht für sich, denn er war seit 1356 mit Katharina von Luxemburg verheiratet, er bestimmte seinen jüngsten Bruder Leopold (\* 1351) zum Bräutigam.

Am 23. Juli 1364 schickte Bernabò Visconti einen Gesandten nach Wien, der den Ehevertrag zwischen seiner legitimierten Tochter Viridis und Herzog Leopold abschließen sollte; am 26. Oktober 1364 versprach er, seine nunmehr legitime Tochter (*carissimam filiam nostram legitimam do-*

*minam Viridem*) mit 100.000 Dukaten Heiratsgut auszustatten.<sup>36</sup>

Anders, als bei Fürstenhochzeiten sonst üblich, begab sich nicht die Braut zum Bräutigam, sondern der junge Leopold persönlich zur Braut. Anfang Februar 1365 brach er mit einem Gefolge von etwa 500 Reitern von Schloss Tirol nach Mailand auf, wo er am 23. Februar 1365 Viridis Visconti heiratete. Nachdem beide ihr Jawort gegeben hatten, steckte er seiner Gemahlin zum Zeichen der Eheschließung drei goldene Ringe an den vierten Finger der rechten Hand.<sup>37</sup> Anschließend reiste das Ehepaar (*Abb. 9/10*) nach Tirol, um das Land gegen bayerische Angriffe zu sichern.

### Rudolfs Tod

Rudolf IV. selbst wollte sich ebenfalls nach Mailand begeben. Anfang Mai 1365 musste er seine Reise aber krankheitsbedingt auf Schloss Tirol für

einige Zeit unterbrechen. Danach reiste er mit 300 Reitern über Verona weiter und traf Mitte Juni in der lombardischen Hauptstadt ein. Hier erkrankte er schwer und starb am 27. Juli, erst 26 Jahre alt; als Todesursache geben zeitgenössische Berichte akutes Fieber an.

Rudolfs Leichnam wurde wegen der sommerlichen Hitze nicht sofort nach Österreich gebracht, sondern einstweilen in Mailand beigesetzt. Später nähte man seine sterblichen Überreste in eine Ochsenhaut ein und brachte sie nach Wien, wo der Herzog in der Fürstengruft von St. Stephan seine letzte Ruhe fand.<sup>38</sup> Seine jüngeren Brüder Albrecht III. und Leopold III. übernahmen die Regierung.

Was Rudolf nicht ahnen konnte, aber ermöglicht hatte: Von Leopold III. und Viridis Visconti stammen letztlich alle folgenden Habsburger bis auf den heutigen Tag ab.

### Rudolf IV. als Stifter

Auf Rudolf gehen zwei Stiftungen zurück, die bis heute die Stadt Wien prägen: Stephansdom und Universität. Beide Gründungen errichtete der Herzog nach dem Vorbild seines Schwiegervaters, des böhmischen Königs und Kaisers Karl IV. in Prag. Im Jahr 1344 war das seit 973 bestehende Bistum Prag mit dem Veitsdom als Metropolitankirche zum Erzbistum erhoben worden, im Jahr 1348 war hier die erste deutsche Universität gegründet worden.

In Wien entstand die erste Kirche zu Ehren des heiligen Märtyrers Stephanus bereits im 12. Jahrhundert. Unter dem letzten Babenberger Friedrich II. (1230–1246) und den ersten Habsburgern wurde sie ab 1304 weiter ausgebaut.

Rudolf IV. wollte aus diesem Gotteshaus, das dem Bischof von Passau unterstand, die Residenzkirche der Herzöge von Österreich machen. Er war mit dieser Kirche persönlich verbunden, denn

er setzte sie mit seiner Geburt in Beziehung: Am 1. November 1339 war er in einem Turm der Wiener Hofburg zur Welt gekommen, sein Geburtszimmer und das angrenzende Zimmer, in dem er seine Kinderjahre verbracht hatte, wandelte er im Jahr 1356 in eine Kapelle um, die nach seinem Geburtstag das Allerheiligenpatrozinium erhielt.

Gleich nach seiner Regierungsübernahme (1358) unternahm Rudolf die ersten Schritte, um diese Kapelle in eine würdige Residenzkirche umzuwandeln. Er ersuchte den Papst, die Allerheiligenkapelle zu einer Kollegiatkirche zu erheben und aus der Jurisdiktion des Bischofs von Passau sowie des übergeordneten Salzburger Erzbischofs zu exemieren. Papst Innozenz VII. kam seiner Bitte am 31. Dezember 1358 nach und erhob die Kapelle zu einer Kollegiatkirche mit einem Propst und 24 Kanonikern.

Das war für Rudolf nur der erste Schritt, um aus der Stephanskirche eine Domkirche mit einem Domkapitel zu machen. Am 11. März 1359 erfolgte in seiner Gegenwart der erste Spatenstich zum Neubau des Langhauses, am 7. April wurde feierlich der Grundstein gelegt. Nach langer Verzögerung, verursacht durch den Tod des Papstes, erfolgte am 16. März 1365 schließlich die Erhebung der Stephanskirche zur Kollegiatkirche mit einem Kollegiatkapitel von 24 Kanonikern und 26 Kaplänen. Der Propst von St. Stephan erhielt das Recht der Pontifikalien, er durfte also die Messe mit bischöflichen Insignien (Ring, Brustkreuz, Stab, Mitra und Kämpchen) feiern.<sup>39</sup>

Doch das Endziel, Wien zu einem Bistum und die Stephanskirche zu einer Domkirche zu machen, war für den Herzog unerreichbar. Erst Kaiser Friedrich III. gelang es im Jahr 1468, die Bistumserhebung Wiens zu erreichen,<sup>40</sup> und Erzbistum wurde Wien erst im Jahr 1722.

Auch bei der Gründung der Universität war Rudolf IV. auf die Genehmigung durch den Papst

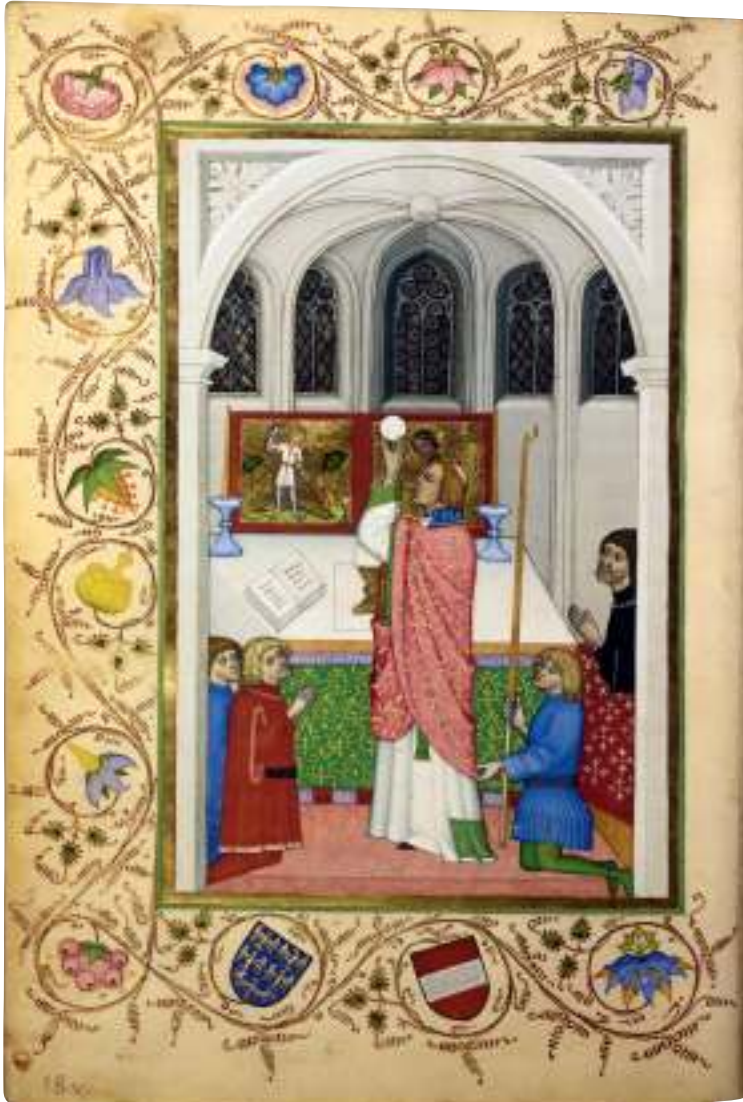


Abb. 11: Herzog Albrecht V. (rechts im Bild, schwarz gekleidet, mit Pagenfrisur und Schnurrbart) nimmt an einer Messfeier teil.

angewiesen. Um sie zu erlangen, erließ der Herzog am 12. März 1365 den Stiftungsbrief.<sup>41</sup> Die Universität sollte vier Fakultäten umfassen, eine theologische, medizinische, juristische sowie eine Artistenfakultät. Der Papst genehmigte die Gründung der Universität am 18. Juni 1365, der Wortlaut lehnte sich eng an die Bestätigungsbulle für Prag an, doch gemäß Rudolfs Wunsch sollte in Wien der Propst der Stephanskirche der Kanzler der Universität sein. Aber anders als in Prag wurde der Wiener Universität die theologische Fakultät zunächst verweigert, erst im Jahr 1384 wurde sie genehmigt.<sup>42</sup>

Stephansdom und Universität bestehen bis heute und rechtfertigen die Tatsache, dass Rudolf IV. den Beinamen „der Stifter“ erhielt.

## Die Zeit der Teilungen

Da Rudolfs Ehe mit Katharina von Luxemburg kinderlos geblieben war, traten seine beiden jüngeren Brüder Albrecht und Leopold im Jahr 1365 die Nachfolge an. Im Jahr 1379 teilten sie ihr Herrschaftsgebiet in zwei Teile: Albrecht III. behielt das Herzogtum Österreich ob und unter der Enns, Leopold III. übernahm die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain sowie die Grafschaft Tirol mit den Vorlanden.<sup>43</sup>

Kleinere, aber nicht unwesentliche Gebietszuwächse folgten: Im Jahr 1368 unterstellte sich die Stadt Freiburg im Breisgau den Habsburgern, im Jahr 1382 Triest an der Adria.

In der leopoldinischen Linie erfolgte im Jahr 1406 eine weitere Teilung in einen innerösterreichischen Zweig (Steiermark, Kärnten und Krain) unter Ernst dem Eisernen sowie einen Tiroler Zweig (Tirol und die Vorlande) unter Friedrich IV.

## Der Beginn einer langen Tradition

Im Jahr 1438 begann in Europa eine jahrhundertelange Tradition: Von einer Ausnahme im 18. Jahrhundert abgesehen, trugen stets Habsburger die Krone des Heiligen Römischen Reiches. Wie kam es dazu?

## Herzog Albrecht V.

Geboren am 10. August 1397 als einziger Sohn Herzog Albrechts IV., war Albrecht beim Tod seines Vaters (1404) sieben Jahre alt. Seine Verwandten aus der leopoldinischen Linie übernahmen die Vormundschaft, doch Albrecht IV. hatte seinen

Sohn noch auf dem Totenbett König Sigismund von Ungarn ans Herz gelegt.<sup>44</sup>

Sigismund von Luxemburg, seit 1387 König von Ungarn, seit 1410 auch Römischer König, wurde der besondere Gönner des jungen Habsburgers. Am 7. Oktober 1411 verlobte er seine erst zweijährige Tochter Elisabeth mit dem vierzehnjährigen, bereits für volljährig erklärten Herzog.

Diese Verlobung eröffnete Albrecht große Zukunftsmöglichkeiten. Denn Sigismund hatte keine Söhne und nur diese eine Tochter, die seine Alleinerbin war. Als die Braut das ehefähige Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, reiste Albrecht daher zu Sigismund an den Königshof nach Pressburg, wo am 28. September 1421 die Vermählung erfolgte; anschließend wurde die Hochzeit am 19. April 1422 in Wien gefeiert.<sup>45</sup>

Sigismund von Luxemburg war seit 1420 auch König von Böhmen. So galt Herzog Albrecht V., der sich als erster Habsburger ein eigenes Gebetbuch anfertigen ließ (*Abb. 11*),<sup>46</sup> durch diese Heirat als künftiger Nachfolger in drei Königreichen: Ungarn, Böhmen sowie Heiliges Römisches Reich. Allerdings erfolgte die Nachfolge in diesen Reichen jeweils durch Wahl. Doch die Wähler sahen in dem als sehr tatkräftig geltenden Albrecht (*Abb. 12*) einen geeigneten Herrscher, um der immer drohender werdenden Türkengefahr zu begegnen. So wurde er am 18. Dezember 1437 zum König von Ungarn gewählt, am 27. Dezember 1437 erfolgte seine Wahl zum König von Böhmen, und am 18. März 1438 wurde er von allen Kurfürsten einstimmig zum Römischen König gekürt.<sup>47</sup>

Albrecht nahm seine Wahl zum Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches erst am 29. April 1438 im Wiener Stephansdom an, bewogen auch durch den jungen Friedrich V., der ihm riet, die Gelegenheit, dass seine Familie wieder die Reichskrone tragen konnte, unbedingt zu nützen.<sup>48</sup>

Albrecht V., als Reichsoberhaupt Albrecht II., vereinte somit das Herzogtum Österreich sowie



*Abb. 12: Herzog Albrecht V., gemalt als König.*

drei Königreiche in seiner Hand; es war eine bis dahin nicht gekannte Machtfülle.

Doch in seiner Ehe mit der jungen Elisabeth von Luxemburg war er weniger erfolgreich. Der selbstbewussten Elisabeth missfiel es, als Königstochter einen Herzog heiraten zu müssen, erst durch Albrechts Königwahl wurde schließlich auch sie Königin (*Abb. 13*).<sup>49</sup> Die Ehe blieb lange Zeit kinderlos. Erst im Jahr 1432 wurde die Tochter Anna geboren, der im Jahr 1438 eine zweite namens Elisabeth folgte, zwei Söhne starben jung.<sup>50</sup> Noch immer wartete der König auf einen Thronerben.

Aber das Verhältnis zwischen den Ehegatten war gespannt. Als Albrecht im Herbst 1439 während eines Feldzugs in Ungarn an der Ruhr erkrankte, verließ ihn Elisabeth nach einem Streit und kam trotz seiner Bitten nicht an sein Kran-

Abb. 13: König Albrecht II. und seine Gemahlin Elisabeth von Luxemburg (links unter dem Schutz der Muttergottes), abgebildet auf dem Albrechtsaltar (um 1438/39).



kenlager. Vielleicht fürchtete sie auch die Ansteckungsgefahr für sich und das Kind, das sie erwartete. So starb Albrecht II., nur 42 Jahre alt, auf dem Weg nach Wien am 27. Oktober 1439 in dem kleinen ungarischen Ort Langendorf an der Donau und wurde in Stuhlweißenburg beigesetzt.

Erst nach Albrechts Tod brachte die Witwe einen Sohn zur Welt, den am 22. Februar 1440 geborenen Ladislaus Postumus (= der Nachgeborene). Er wurde bereits als Säugling unter dramati-

schen Umständen zum König von Ungarn gekrönt. Mit ihrem Sohn und der ungarischen Stephanskrone flüchtete Elisabeth anschließend nach Österreich, zu Herzog Friedrich V. aus der innerösterreichischen Linie der Habsburger.<sup>51</sup> Er übernahm als Senior des Hauses die Vormundschaft über Ladislaus, zusätzlich zur Vormundschaft über den 12-jährigen Sigismund nach dem Tod des am 24. Juni 1439 verstorbenen Herzogs Friedrich IV. aus der Tiroler Linie.<sup>52</sup>

# Kaiser Friedrich III.

## Die Schlüsselfigur für Habsburgs welthistorischen Aufstieg

Friedrich III. erreichte als erster Habsburger, was seine Vorfahren seit Rudolf I. ersehnt hatten: die Kaiserkrönung durch den Papst in Rom. Doch er musste in seiner langen Regierungszeit auch Demütigungen hinnehmen wie kein Familienmitglied vor ihm. Sein größter Erfolg war die gezielt betriebene Heirat seines Sohnes Maximilian mit der reichen Erbin von Burgund, wodurch er die Voraussetzungen für den politischen Aufstieg seines Hauses schuf. Er konnte nicht ahnen, dass seine Familie dereinst Weltgeltung erlangen würde, aber er legte den Grundstein dafür. Also insgesamt eine spannende Biographie.

### Friedrichs Jugend

Herzog Friedrich V. stammte aus der innerösterreichischen Linie der Habsburger, die die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain regierte. Sein Vater Ernst der Eiserne, vierter Sohn von Herzog Leopold III. und Viridis Visconti, hatte als erster Habsburger den Titel „Erzherzog“ (*archidux*) angenommen; Friedrichs Mutter war Zimburgis von Masowien.<sup>53</sup>

Friedrich wurde am 21. September 1415 in Innsbruck geboren, wohin Erzherzog Ernst gekommen war, um Tirol für die Habsburger zu sichern.<sup>54</sup> Denn sein jüngerer Bruder Friedrich IV., der Tirol und die Vorlande regierte, war von König Sigismund geächtet worden, der Verlust der Herrschaft drohte.<sup>55</sup>

Danach kehrte die Familie in die Steiermark zurück. Als sein Vater am 10. Juni 1424 starb, übernahm Friedrich IV. von Tirol die Vormundschaft über den neunjährigen Friedrich V.<sup>56</sup>

Über Friedrichs Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. Er erhielt sicher die übliche Ausbildung in den Fächern der Sieben Freien Künste, lernte Latein und konnte sich in dieser Sprache, der Sprache der Gebildeten, flüssig unterhalten. Er war sogar imstande, den römischen Dichter Horaz auswendig zu zitieren, sein Bildungsstand war offenbar überdurchschnittlich hoch. Selbstverständlich wurde er auch im Waffenhandwerk ausgebildet und lernte den höfischen Tanz.<sup>57</sup>

Obwohl Friedrich im Jahr 1431 bereits das 16. Lebensjahr erreicht hatte und damit nach habsburgischem Hausrecht volljährig geworden war, behielt Friedrich IV. weiterhin die Vormundschaft inne. Da griff Herzog Albrecht V. als Senior des

*Abb. 14: Der blonde Friedrich V. und sein dunkelhaariger Bruder Albrecht VI. (links) im Gebetbuch Herzog Albrechts V.*



Abb. 15: Herzog Friedrich V. mit dem Herzogshut auf dem Kopf, Gemälde eines unbekanntes Künstlers.



Hauses ein. Im Mai 1435 entschied er, dass Friedrich und sein jüngerer Bruder Albrecht (Abb. 14) alle Territorien ihres Vaters Ernst übernehmen sollten; ein Jahr später, am 13. Mai 1436, bestimmte Albrecht V., dass der mittlerweile 21-jährige Friedrich die Herrschaft allein ausüben sollte.<sup>58</sup>

Im Sommer 1436 begab sich Friedrich V. auf Pilgerfahrt ins Heilige Land. Auf der Rückreise kaufte er in Venedig wertvolle Stoffe und andere Kostbarkeiten um den beträchtlichen Preis von 2799 Goldgulden ein.<sup>59</sup>

Nach seiner Rückkehr wählte der Herzog (Abb. 15) Wiener Neustadt, das damals zur Steiermark gehörte, zu seiner Residenzstadt.

Im Jahr 1437 legte er ein Notizbuch an, worin er vermerkte, dass er seinen Besitz mit den fünf Vokalen *a e i o v* gekennzeichnet habe.<sup>60</sup> Nachträglich wurde dieser Eintragung eine Erklärung beigefügt: „Alles Erdreich ist Österreich untertan“ (Abb. 16).<sup>61</sup> Friedrich selbst hat keine Deutung dieser Vokalfolge hinterlassen, die Weltherrschaft

des Hauses Österreich konnte er jedenfalls damals nicht vorhersehen. Aber er legte die Fundamente dazu.

## Die Wahl zum Römischen König

Der erste Schritt auf dem Weg zur Weltgeltung des Hauses Habsburg erfolgte im Jahr 1440. Als Nachfolger des früh verstorbenen Habsburgers Albrecht II. wurde der fünfundzwanzigjährige Friedrich V. von den Kurfürsten am 2. Februar 1440 einstimmig zum Römischen König gewählt. Angesichts seiner geringen Mittel zögerte der Gewählte lange, ehe er die Wahl am 6. April 1440 feierlich annahm.<sup>62</sup> Noch länger ließ er sich wegen der in Österreich herrschenden Unruhen Zeit, um zur Krönung nach Aachen zu reisen. Erst am 3. Februar 1442 brach er auf, vier Monate später, am 15. Juni, traf er in der Krönungsstadt ein. Am folgenden Sonntag, dem 17. Juni 1442, wurde er zum Römischen König gekrönt.<sup>63</sup>

Sein Titel lautete: *Friderich von gottes gnaden Romischer kueng, zu allen zeiten merer des reichs, hertzog zu Osterreich, zu Steyr, zu Kernden und zu Krayn, grave zu Tyrol etc.*<sup>64</sup>

Friedrich fügte seinem Namen keine Ordnungszahl hinzu, wohl mit Rücksicht auf seinen habsburgischen Vorgänger Friedrich „den Schönen“, der bei der Königswahl des Jahres 1314 weniger Stimmen erhalten hatte als sein Rivale, sich aber trotzdem krönen ließ und als Friedrich III. gezählt werden konnte.<sup>65</sup> Heute wird aber allgemein Herzog Friedrich V. mit dieser Zahl gezählt.

Nach der Krönung begab sich König Friedrich III. nach Frankfurt, um mit den Reichsständen über eine Reichsreform zu verhandeln; die erzielten Ergebnisse waren bescheiden.<sup>66</sup>

Erfolgreicher war der Römische König in eigener Sache: Ein humanistisch gebildeter Italiener wurde ihm als Sekretär empfohlen, und er nahm ihn in seine Dienste.



## Ein tüchtiger Sekretär Enea Silvio Piccolomini

Enea, geboren am 18. Oktober 1405 im toskanischen Dorf Corsignano nahe Siena, entstammte der verarmten Sieneser Adelsfamilie der Piccolomini. Mit 18 Jahren kam er nach Siena, um auf Wunsch seines Vaters an der Universität Rechtswissenschaft zu studieren. Doch die trockene Materie behagte ihm nicht, viel mehr interessierten ihn die antiken Klassiker und die Dichtkunst; erste Gedichte entstanden.<sup>67</sup>

Ein Zufall bestimmte seinen weiteren Lebensweg: Auf dem Weg zum Konzil in Basel machte ein Kardinal im Jahr 1431 in Siena Station und engagierte den jungen Piccolomini als Sekretär; der juristisch gebildete Student sollte ihm in Rechtsfragen dienen. Doch schon bald entließ er ihn, worauf Piccolomini mehrfach seinen Dienstherrn wechseln musste.

Als Sekretär des Bischofs Bartolomeo Visconti von Novara, der den Mailänder Herzog vertrat, kam Enea im April 1438 nach Wien. Die Kurfürsten hatten den Habsburger Albrecht V. am 18. März zum deutschen König gewählt, aber er zögerte mit der Annahme der Wahl, denn er war bereits zum König von Ungarn und Böhmen gewählt worden.<sup>68</sup> Piccolomini verfasste eine Schrift, in der Albrechts glänzende Möglichkeiten als Römischer König aufgezeigt wurden. Der König beriet sich mit den nach Wien gekommenen Gesandten, darunter auch mit Bischof Visconti, der das von Enea verfasste Schriftstück erhalten hatte. Schließlich nahm er, durch dessen Argumentation bewogen, die Reichskrone an.<sup>69</sup>

Im Jahr 1440 trat Piccolomini als Sekretär in die Dienste von Herzog Amadeus von Savoyen, seit 5. November 1439 Papst Felix V. Im Auftrag des Papstes reiste er im Jahr 1442 nach Frankfurt und überreichte Friedrich III. einen von ihm verfassten Traktat. Der König wurde von einigen Vertrauten



Abb. 16: Das Notizbuch Friedrichs III. mit den Eigentumsvermerk verwendeten fünf Vokalen ,a e i o v' und der Jahreszahl 1437. Eine spätere Eintragung (siehe den Pfeil) machte daraus eine Ankündigung der Weltherrschaft: ‚als erdreich ist ostereich vndertan' oder ‚Austriae est imperare orbi uniuerso'.

auf die elegante Schreibweise des päpstlichen Sekretärs hingewiesen und erkannte den Nutzen eines guten Stilisten für das Prestige seiner königlichen Kanzlei. Er bot Piccolomini, den er am 27. Juli 1442 zum Dichter krönte,<sup>70</sup> den Übertritt in seinen Dienst an. Der *poeta laureatus* nahm das Angebot gerne an und kam so erneut nach Österreich.<sup>71</sup>

## Das Elend der Hofleute

Vom Leben am Wiener Neustädter Königshof war der feinfühligste Italiener sehr enttäuscht. In einem berühmten Brief vom 30. November 1444 schilderte er seine Eindrücke: Die Kollegen in der Kanzlei verspotteten den landfremden Poeten, am gemeinsamen Tisch erhielt er den schlechtesten Platz, im engen gemeinsamen Schlafräum musste

1459–1519

Als Maximilian am 22. März 1459 geboren wurde, regierte sein Vater Friedrich III. ein Territorium, das kleiner war als das heutige Österreich; als er am 12. Januar 1519 starb, herrschte sein Enkel Karl V. über ein Weltreich. Doch nicht nur seine politischen Erfolge, auch seine kulturellen Leistungen machen den „letzten Ritter“ zu einer faszinierenden Persönlichkeit.

ISBN 978-3-7022-3709-7



9 783702 237097

[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)